

**Krippen.**

am Krippenbach und Krippenberg oder Berg Krippe, ließ sich urf. nicht belegen und entzieht sich einer sicheren Deutung. Das anklingende Krippenhna b. Delitzsch und Greppin b. Brehna scheint sich zu Chřepiny Böhm. zu fügen, das auf einem PN. Chřepa oder Chřepin weist, von tsch. chřepěti, chřipěti heißer sein; Křipjo Flurstück b. Hoyerswerda und Langenförstgen, Křipská oder Skřipská, Krippau oder Skřipová Böhm., Skrzypne (= Křipné) Gal. deuten auf asl. skripati, tsch. skřipati, křipati, ow. křipac knarren, knistern, altw. křip (?), ow. křipica, tsch. skřip, pol. skrzyp der knisternde Schachtelhalm, Schilf. Die oben S. 762 versuchte Deutung „Ort am Bergflamme“ gründet sich wohl auf tsch. chřib, chryb Bergrücken und erscheint sehr gewagt, zumal wenn das dort erwähnte Krippenhna eine urf. Form von Krippen sein sollte. Als deutschen Flurnamen verzeichnet Buch, Oberd. Flurn. Kripp, Kreppe, in der Kripp = in das Wasser eingebautes Holzwerk.

**Lohmen.**

urf. 1206 Timo de Lome CS. II. 1, 72 (hierher gehörig?), 1292 plebanus in Lomen II. 5, 8, 1411 zcum Lome II. 2, 380, ist tsch., altw. lom Bruch, Steinbruch (asl., tsch. lomiti brechen), wie Lohm, urf. Lom Schles., Lohme auf Rügen, Lom Kärnt., Lome Krain, 3 Lom und 4 Lomy (Plur.) Böhm., dazu Adjektivnamen 2 Lomná Böhm., Lomno Mähr. Lohmen hat deutsche Anlageform, mag aber mit wendischen Steinbrechern besetzt worden sein, die in den Brüchen von Uttewalde tätig waren.

**Maxen.**

urf. 1335 Henricus de Maxin (CS. II. 1, 339), 1374 Heinrich von Maxin (II. 2, 154), 1388 Nicklos Makzsen, 1388 (II. 5, 73), 1402 (II. 4, 178), 1414 Maxin, 1402 (II. 4, 187), 1481, 82 Maxen, fügt sich wohl zu Makušín (Mf. Mokošín) Böhm. und setzt dann einen PN. Makuš voraus, wie Makalov Böhm., Makarów und Makuniów Galiz., eingeg. Mackeritz b. Friedeburg (Wettin) die PN. Makal, Makar, Makun. Diese und ow. Makač (Čas. mač. serbsk. 1886, 117) leiten sich von altw., tsch. mak das Greifen, makati tasten, angreifen, krabbeln, makač, makal Greifer, Krabblen (Kindeiname). Wie Axien n. Torgau, urspr. Okačín auf den PN. Okač = Großauge, könnte Maxen auch auf den eben erwähnten PN. Makač zurückgehen.

**Mügeln.**

1311 1474 Mogelin, 1405 Mogelen (CS. II. 5, 267, 113), Bippert-Beschorner, Lehnbuch 1349/50 S. 45 Mogelin, erklärt sich als neutr. Adj. mogylno = Hügel, von asl. altw. mogyla, tsch. mohyla, Hügel, Erdhügel, Grabhügel, Adj. mohylní, mogylní. Der Ort liegt in völliger Niederung, doch nahe der Müglitz = mogylica Hügelbach; vielleicht bezieht sich der Name auf Grabhügel. Vgl. Mogilno Galiz., Müglin b. Rathenow, Mügeln n. Döbeln und b. Wittenberg.

**Ölsen.**

1405 czu der Alsen, dy do gelegin ist obewennyg der Gotelobe, 1407 Olessan, 1413 Olessna, 1414 Elzna (S. 349), auch Ölse, Ölssen, entspricht 13 Olešná Böhm. = Erlens-

busch, Erlau; der Name ist femin. Adj. von asl. oliha, tsch. olše Erle, Adj. olešný, und hat sehr zahlreiche Verwandte. Wegen der Adjektivform vgl. Bröfen wie Březno Böhm. von březny = Birkenbusch, Deuben wie Dubná, Dubno Böhm. von dubny = Eichendorf, Leipen wie Lipna, Lipno Galiz., Böhm. von lipny = Lindenau usw.

**Schandau.**

1445 Schandaw S. St. A. Loc. 4334, 1480 Schanda CS. II, 5, 458, WM. Schando, Schande, ist wahrscheinlich mit dem Cas. mač. serbsk. 1886 S. 117 und 164 aufgeführten ow. PN. Šanda zu verbinden, dessen Bedeutung freilich nicht klar ist; mit ow. šanda, tsch. kšanda, šanda Achselfeil, Tragefeil hat er sicher nichts zu tun, gehört auch kaum (wie Verf. früher meinte) zu tsch. šanta Wortbrüchiger, Betrüger, auch Herumtreiber, nsl. tsch. šantati das Wort brechen, täuschen, hinken und herumschweifen. Möglich, daß Šanda für urspr. Všanda steht, das wäre ein Schimpfname (von asl. vüsi, tsch. veš, vši, s. meine Siedel. S. 211) wie tsch. všivanda und blechanda. Der Name Schanda b. Leitmeritz, tsch. Šantov oder Žandov trägt nicht zur Klärung bei. Entschieden abzulehnen ist die Ansicht von Zentsch, in Über Berg und Tal Nr. 269 aufgestellt und im Chemn. Tagebl. 6. Okt. 1900 als selbstverständlich zutreffend bezeichnet, wonach Schandau in die germanische Vorzeit hinaufgerückt und auf ein ursprüngliches sand. aujó = Sandau zurückgeführt wird, das von den einwandernden Slaven zu Žandov gemacht worden wäre, um dann infolge der Aussprache des ž als ganz weiches sch in Schandau sich zu verwandeln. Bestände jene historische Möglichkeit für unsre Landschaft, so läge am nächsten, daß die Slaven die Form Žandov (z = weiches s) gebildet hätten. Der Hinweis auf 6 Sandau, bez. Sando, Sandow in Norddeutschland vermag die Ansicht von Zentsch in keiner Weise zu stützen, sie sind unbedingt von Schandau getrennt zu halten; teils sind sie deutschen Ursprungs, teils von asl. sadü, pol. sad (nasaliert sond) Gericht, Adj. sadowy abgeleitet, wie Sadowa wisznia Galiz. Auch was E. Mücke in Schriften d. Vereins f. Gesch. d. Neumark, Heft VII (1898) S. 168f. zu diesem Namen beibringt, indem er einen Stamm san rasen, stürmen, eilen zu Grunde legt, vermag nicht zu befriedigen und zu überzeugen.

**Sebnitz.**

1291 PN. Sebenicz, 1295 de Sebenytz, 1298 PN. Sebenitz, (CS. II, 1, 233, 4, 129, 1, 256), 1313 Sebenitz, WM. Sebenitz, -iz, Sabenitz, am Sebnitz-Bach, 1213 Zabeniza, 1241 Sabniza, Sebniza (II, 1, 110), dann Seveniza, Zäbnitz: diese Namensformen scheinen zunächst wie Žabnica in Krain u. Kroatien, Saisniß in Kärnten, Sahms urf. Sabenize in Lauenburg und urf. 973 rivulus parvus qui vocabulo Sclavorum Sabniza nuncupatur auf tsch. žába, ow. žaba Frosch, žabnica Froschbach zurückzugehen. Da jedoch die muntere Sebnitz kein Froschwasser ist und Stadt Sebnitz am Fuße des Finkenbergs liegt, so ist E. Mücke beizupflichten, der Slav. Arch. 17, 281 und Arch. f. säch. Gesch. 16, 145 zeba Fink als Grundwort annimmt. Pol. zieba, nsl., bulg. zeba, ow. nw. zyba ergeben als asl. zeba als alttsch. aber zaba, hieraus erklären sich die alten Formen